



Statement von Dr. Martina Wenker, Vizepräsidentin der Bundesärztekammer,
anlässlich der Veranstaltung des Bundesgesundheitsministeriums
„Für mehr Toleranz und Solidarität mit HIV-positiven Menschen“
am 1. Dezember 2014

(es gilt das gesprochene Wort)

Nachdem 1981 in den USA über die ersten AIDS-Fälle berichtet wurde, hätte wohl kaum jemand geahnt, dass sich diese Krankheit zu einer so ernsten weltweiten Herausforderung entwickeln würde und heute letztendlich in allen Teilen der Welt und allen Teilen der Gesellschaft vorkommt. Zwar hat die Wissenschaft in den vergangenen Jahren viel geleistet. Die Medizin hilft dabei, länger und in besserer Verfassung mit AIDS zu leben. Trotzdem gilt nach wie vor: AIDS ist behandelbar, aber nicht heilbar.

Leider müssen wir feststellen, dass es seit Beginn des neuen Jahrtausends wieder zu einer deutlichen Erhöhung der Infektionszahlen in den westlichen Ländern gekommen ist. Dies dürfte auch daran liegen, dass die massive Aufklärungswelle der 90er Jahre verebbt ist und gerade junge Menschen heute erschreckend wenig Kenntnis über Infektionswege und Infektionsrisiken haben. Die erfolgreichen Präventionsmaßnahmen jener Zeit bedürfen deshalb dringend einer Wiederaufnahme.

Wir dürfen nicht zulassen, dass Risiken durch Unwissenheit falsch eingeschätzt werden, und man sich entweder in falscher Sicherheit wähnt – oder aber unbegründete Ängste entstehen – ("Vielleicht stecke ich mich an, wenn ich aus Versehen aus dem gleichen Glas trinke.").

Meine Damen und Herren, AIDS darf also weder verharmlost noch hysterisiert werden. Wir sehen die vielfältigen Aktivitäten der Politik, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, von Stiftungen und Verbänden. Und natürlich kommt auch den Ärzten eine wichtige Funktion zu. Ihre Aufgabe ist es, ihre Patienten nach einer Diagnose aufzufangen und sie medizinisch zu betreuen. Sie klären aber auch über Ansteckungsrisiken auf, sie wirken auf individuelle Verhaltensweisen ein und gehen auf diese Weise gegen Verharmlosung, Hysterisierung und gesellschaftliche Vorurteile an.

All dies bedingt natürlich, dass Ärzte sich in ihrer Haltung und ihrem Tun sicher fühlen.

Ihnen steht deshalb ein breites Spektrum von Fortbildungsveranstaltungen zur Verfügung, die von den Ärztekammern anerkannt sind. Hier können sich Ärztinnen und Ärzte nicht nur über innovative Therapiestrategien informieren und sich in interdisziplinären Fallbesprechungen fachlich austauschen. Ärztinnen und Ärzte befassen sich in den Fortbildungsveranstaltungen auch mit Fragen der Psychotherapie von HIV-Infizierten oder sie erlernen Gesprächsstrategien für die Aufklärung ihrer Patienten über sexuell übertragbare Erkrankungen. Auch das Interdisziplinäre Forum der Bundesärztekammer, das sich insbesondere an die Fortbildungsbeauftragten der Landesärztekammern richtet, hatte sich in diesem Jahr intensiv mit dem Thema „Sexuell übertragbare Erkrankungen“ beschäftigt.

Unser Engagement bleibt aber nicht auf Deutschland beschränkt. Wir haben mit dem Weltärztebund Maßgaben entwickelt, die Ärzten mehr Orientierung geben sollen. Zu nennen ist z. B. das „Handbuch der ärztlichen Ethik“ von 2005 oder die Erklärung „HIV/AIDS und die Ärzteschaft“ von 2006. Hier wird unter anderem dargelegt, dass Ärzte ihre Patienten proaktiv von der Notwendigkeit von HIV-Tests überzeugen sollen. Sie sollen alle Anstrengungen unternehmen, um ihre infizierten Patienten dazu zu bewegen, ihre Sexualpartner über ihre Infektion zu unterrichten. Ärzte müssen sicherstellen, dass die Patienteninformationen geheim bleiben. Wir sprechen uns mit dem Weltärztebund dafür aus, dass nationale Ärzteorganisationen mit Regierungen, Patientenverbänden und relevanten nationalen und internationalen Organisationen zusammenarbeiten; um sicherzustellen, dass die nationale Gesundheitspolitik klar und ausdrücklich die Diskriminierung von Personen, die mit HIV/AIDS infiziert oder daran erkrankt sind, verbietet.

Und die Ärzteschaft hat sich zur Maßgabe gemacht, dass die Behandlung eines infizierten Patienten nicht verweigert werden darf, nur weil dieser seropositiv ist.

Meine Damen und Herren, AIDS-Patienten haben einen Anspruch auf eine gute ärztliche Versorgung mit Engagement und dem Respekt für die menschliche Würde.